Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 48 (1977)

Heft: 5

Artikel: Pestalozzi und die Gegenwart : zum Buch von Heinrich Roth: Heinrich Pestalozzi, Texte für die Gegenwart

Autor: Siegenthaler, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-809569

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

oder der Pflegling. In der Sozialarbeit hat man zwar das Uebel erkannt. Man spricht heute von der Partnerschaft des Sozialarbeiters mit dem ‚Klienten'. Nur ist leider der eine Partner noch heute Richtschnur, Helfer und Maßstabsetzer. Ausser im Namen und den Umgangsformen ist die Beziehung nicht von der Vertikalen abgewichen. Ein Heiminsasse ist Objekt der Bemühungen seiner Helfer. Er aber hätte nichts nötiger, als selber Subjekt zu sein. Denn sein Selbstwertgefühl ist ohnehin angeschlagen.»

*

Vom Verein Schweizerischer Armenerzieher (VSA) bis zum Verein für Schweizerisches Heimwesen ist ein langer Weg zurückgelegt worden. Die fortwährende, sich in Schüben vollziehende Anpassung der Vereinsstruktur an die sich ändernden Verhältnisse und Bedürfnisse zeugt für die Lebensfähigkeit unseres Verbandes, ebenso für den Realitätssinn und für die Wachheit der verantwortlichen Leute an der Spitze des VSA. «Es muss sich vieles wandeln», hat Herbert Gross, bekanntester Wirtschaftsberater in Europa, zu seinen Lebzeiten einmal erklärt, «damit alles Wesentliche bleibt, wie es ist». Sicherlich liegt es an mir, dass ich bislang noch keinem Heimleiter begegnet bin, der die jüngste Statutenrevision von 1976, die eine weitere Oeffnung und Ausdehnung möglich macht, ohne Vorbehalt bejaht und begrüsst hätte. Wo Zweifel vorhanden sind, lassen sie sich anscheinend so schnell und so leicht nicht ausräumen. Es wird, glaube ich, in den nächsten Jahren das besondere Anliegen von Vorstand und Geschäftsstelle sein müssen, alles Erforderliche, alles Not-Wendige dafür vorzukehren, dass einzelne VSA-Mitglieder oder gar ganze Gruppen nicht den Eindruck bekommen, der Verein habe in zu kühnem Vorgriff auf die Zukunft seine Identität preisgegeben.

*

Nicht zum ersten und nicht zum letzten Mal Thema Oeffentlichkeitsarbeit: Im Kreis der Leiter von Geschützten Werkstätten fand unlängst in Schaffhausen ein Podiumsgespräch statt, das eben diesem Thema gewidmet war. «Wie reagieren», fragte der Gesprächsleiter, «wenn unser Werk öffentlich kritisiert wird? Was machen, wenn (zu Recht oder zu Unrecht) Mißstände angeprangert werden?» Soviele Köpfe, soviele Meinungen! Wo der Sturm losgebrochen ist, muss es beim blossen Reagieren wohl vorerst sein Bewenden haben; wo es wirkliche Missstände gibt, müssen sie behoben, müssen sie ausgeräumt werden. Aber dem Sturm geht ja schliesslich vieles voraus, selten kommt der Blitz aus völlig heiterem Himmel. Liegt es an der Institution selbst, dass die Neigung zur «Selbstgenügsamkeit» und zum insularen Denken die Heim-Leute oft daran hindert, im Verhältnis zur Oeffentlichkeit vorausschauend die Zeichen der Grosswetterlage zu erkennen? Sich gleichsam öffentlichkeitskonform zu verhalten, eine der wichtigsten Aufgaben des Heimleiters, reicht sehr viel tiefer als blosses Reagieren, blosses «Handeln», blosses «Machen». Verhältnis hängt zusammen mit Haltung, und diese Haltung kann der beständigen Bereitschaft zur Selbstprüfung und zur Redlichkeit nicht entraten. Hilfeleistung im Notfall lässt sich nicht einfach erwarten, lässt sich nicht einfach an- und abrufen. Information und persönliche Kontakte müssen zuvor um jedes Heim einen «Mantel der wohlwollenden Gewissheiten» legen, der sich in der Wirkung allenfalls mit dem Gürtel der Atmosphäre rund um die Erde vergleichen liesse. Gibt man sich draussen in den Heimen wohl hin und wieder davon Rechenschaft, dass auch wir von der Geschäftsstelle solche Kontakte wünschen, weil wir sie nötig haben — und zwar lange bevor wir den Hilfeschrei hören, dass, wo's brennt, die Feuerwehr endlich komme?

Pestalozzi und die Gegenwart

Zum Buch von Heinrich Roth: Heinrich Pestalozzi, Texte für die Gegenwart *

Es sind nun genau fünfzig Jahre her, seit ab 1927 sämtliche Werke Pestalozzis herausgegeben wurden — und ab 1946 folgten die bis heute 13 Bände umfassenden sämtlichen Briefe. Dadurch wurde die Möglichkeit geschaffen, das Gedankengut dieses grossen Denkers der Forschung wie der interessierten Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. Es ist in den vergangenen Jahrzehnten denn auch eine Vielzahl an Arbeiten erschienen, die einzelne Fragestellungen aufgriffen, um einerseits Pestalozzi zu verstehen, seine Denkweise kennen zu lernen — andrerseits seine Aussagen in der Gegenwart wirksam werden zu lassen. Es sind Versuche kritischer Auseinandersetzung und der eigenen Interpretation, die jeden Menschen, der sie nachzuvollziehen unternimmt, die gegenwärtige gesellschaftliche und menschliche Problematik neu zu überdenken zwingt.

Andrerseits hat Walter Guyer — dessen Name von den genannten Bemühungen nicht wegzudenken ist — bereits 1926 einen andern Weg eingeschlagen, indem er eine «Selbstschau» aus den Schriften Pestalozzis zusammenstellte: Dieser sollte selbst zu Worte kommen durch Stellen aus Briefen und Werken.

* Klett + Balmer-Verlag, Zug, 1976

Beiden Wegen — der Interpretation wie der Herausgabe einer Selbstschau — liegt indessen dieselbe Absicht zugrunde: Das Gedankengut Pestalozzis, das unausschöpflich breit angelegt ist, dem heutigen Menschen nahezubringen. Sie ist getragen von der Auffassung, dass sich auch in der Gegenwart eine derartige Auseinandersetzung lohne, dass «Pestalozzi aktueller denn je» (wie ein 1975 herausgekommenes Werk von Guyer heisst) und dass die Besinnung auf Aussagen dieses Denkers im Hinblick auf eine gegenwärtig dringende Orientierung vonnöten sei.

Heinrich Roth, der seit 1946 in der sanktgallischen Lehrerbildung tätige Pädagoge, gibt in Zusammenarbeit mit Walter Guyer ein dreibändiges Werk mit Pestalozzi-Texten «für die Gegenwart» heraus. Der erste Band mit dem Untertitel «Menschenbildung und Menschenbild» ist soeben im Klett- und Balmer-Verlag in Zug erschienen und bildet die Grundlage für die vorliegende Besprechung.

Zwei Absichten sind es, die Roth veranlasst haben, diese Herausgabe zu gestalten: Einerseits soll der Leser durch die Anordnung der Texte unter einem bestimmten Thema einen Ueberblick über die Gedankenwelt Pestalozzis gewinnen — anderseits wird der Versuch unternommen, den Zugang durch eine heute verständliche Sprache zu erleichtern. Roth stellt sich also als Herausgeber hinter die Worte des grossen Meisters und führt somit den oben genannten zweiten Weg einer Vergegenwärtigung seiner Gedanken fort — aber, wie es hier noch zu zeigen ist, in einer besonders geeigneten Weise. Ich will beide Aufgabenbereiche, die das Buch aufzugreifen versucht, etwas näher erläutern.

Das Problem des Ueberblicks

Jeder, der sich mit dem Werk Pestalozzis auseinanderzusetzen beginnt, steht vor einer riesigen Aufgabe, die wohl nur in jahrelangem, intensivem Bemühen zu einem gewissen Ueberblick führt. Dies liegt einerseits daran, dass Pestalozzi seine Ideen selbst in Jahrzehnten harter Arbeit im Schrifttum und in praktischer Anwendung differenziert hat. Andererseits greift sein Interesse in die verschiedensten Gebiete des menschlichen Daseins ein, so dass zunächst eine unüberschaubare Fülle von Hinweisen vor einem liegt. Manch einer hat angesichts dieser Tatsachen sein Bemühen bald wieder aufgegeben!

Pestalozzis Denken schreitet — im einzelnen wie im gesamten Werk — einer Spirale vergleichbar voran, was nichts anderes heisst, als dass derselbe Inhalt nach einer gewissen abhandelnden und sich entwikkelnden Phase auf einer nächst höhern Ebene wieder erscheint: Gegenüber seinem ersten Auftreten aber in neuen Zusammenhängen, unter neuen Bedingungen, als Ausgang neuer und weiterer Differenzierungen. Roth ist es in seiner Textanordnung gelungen, gleichsam die Aussagen auf den je verschiedenen Ebenen aneinanderzureihen, so dass *ein* Gedankengang, nun als «roter Faden» vor uns liegt. Das soll am Beispiel des «Menschenbildes» erläutert werden. Die Fragestellung, die Pestalozzi zeit seines Lebens nicht mehr verlassen hat, setzte 1780 in der «Abendstunde eines Einsiedlers» ein: *«Der Mensch in seinem Wesen, was ist er?»* Versucht der Mensch darauf eine Antwort zu geben, setzt dies bereits voraus, dass er den Weg kenne, auf welchem er zu entsprechenden Aussagen gelangen kann. Dieser Weg führt Pestalozzi in das «Innerste der Natur», wo allein die Wahrheit über das menschliche Wesen zu finden ist — und diese Wahrheit lautet: «Glauben an Gott.» Von diesem im Innersten des Menschen vorfindbaren Mittelpunkt aus, der unabhängig aller sozialer Schichtung und individueller Anlagen den Menschen kennzeichnet, erstreckt sich sein Wesen und strahlt in alle seine Beziehungen aus.

Durch die Herausgabe dieser Texte wird ersichtlich, wie im vierten Teil von «Lienhard und Gertrud» 1787 die Antwort auf diese Frage weiter entwickelt erscheint. Betrachtet man den Menschen im sozialen Bezug zur Umwelt mit all seinen Anforderungen, zeigt sich ein Widerspruch: Was der Mensch als Wesen mit sich bringt, entspricht nicht dem, was von ihm durch das mitmenschliche Zusammenleben gefordert wird! Zwischen seiner Natur und seiner «bürgerlichen Bestimmung» liegt eine Kluft, die durch die Erziehung überwunden werden muss. Dieses Geschlecht, so heisst es, muss «zu dem gemacht werden, was es in der Welt wirklich sein soll». Der Mensch ist also ein *erziehungsbedürftiges Wesen,* was erst die Erziehung begründet und unbedingt notwendig macht.

Zehn Jahre später erscheint die Frage «Was bin ich?» in den «Nachforschungen» nochmals, einem Werk, in welchem der spiralenartige Denkvorgang in höchster Meisterschaft niedergelegt ist. Das menschliche Wesen wird nun in seiner dreifachen Struktur gesehen: «. . . so bin ich in mir selbst ein dreifach verschiedenes, ein tierisches, ein gesellschaftliches und ein sittliches Wesen». Diese Aspekte (Pestalozzi nennt sie «Zustände») werden in der weitern Abhandlung näher bestimmt. Es ersteht vor uns ein Menschenbild, das von der heutigen Pädagogik im wesentlichen nicht klarer differenziert worden und daher wirklich «aktueller denn je» geblieben ist.

In dieser Weise gelangt der Leser dieser Texte wirklich zu einem Ueberblick: Auf knappen 45 Seiten finden sich in zeitlicher Abfolge die zentralen Stellen aus einem über vierzig Jahre sich erstreckenden Fragen nach dem Wesen des Menschen, das nie erlahmte und immer auf neue Zusammenhänge stiess. Dabei ist Roth eine erstaunliche Leistung gelungen: Die ausgewählten Texte erscheinen in einer lückenlosen Geschlossenheit. Und nur der Vergleich mit dem Pestalozzi'schen Wortlaut lässt erkennen, wie viele Auslassungen vorgenommen werden mussten, um die Einheit des Gedankens in solcher Lückenlosigkeit darzustellen. — Genau dasselbe wäre über die unter dem Stichwort «Menschenbildung» ausgewählten Stellen zu sagen.

Uebersetzter Pestalozzi?

Die weitere Absicht von Heinrich Roth liegt in dem Versuch, die Texte auch von der sprachlichen Seite

her für die Gegenwart wirksam werden zu lassen. Die den heutigen Leser oft befremdende und ermüdende Sprache Pestalozzis sollte gemäss dem heutigen Empfinden angepasst werden. Der Kenner wird sogleich mit erheblichen Einwänden aufwarten. Wird durch eine solche dem modernen Ohr angepasste Uebersetzung nicht gerade das Eigentümliche im schriftstellerischen Schaffen Pestalozzis verfälscht?

Ist denn nicht die Sprache der unmittelbarste Ausdruck der Denkweise eines Menschen, so dass durch ihre Umformung sich auch das Denken als anders gestaltet zeigen muss? — Pestalozzis Werke sind, so wäre als erstes diesem Einwand zu begegnen, von allen Herausgebern aller Zeiten seit ihrem Erscheinen redigiert, oft gezwungenermassen gar korrigiert worden. Ferner zeigt sich gerade in diesen sprachlichen Veränderungen der weitere Wert dieser Textsammlung: Es ist Roth gelungen, die Atmosphäre, das innere Beteiligtsein, den tiefen Ernst, die Ergriffenheit von der Sache, die unmittelbar ansprechende Nähe des Wortes — was alles die Sprache Pestalozzis auszeichnet — in die Uebertragung einzufangen. Damit kann von einer Verfremdung oder gar Verfälschung keine Rede sein. Diese Leistung zeugt nun allerdings von einer besondern Meisterschaft des Herausgebers! Hinter dieser Textauswahl, ihrer Anordnung und ihrer sprachlichen Wiedergabe steht ein Pestalozzi-Kenner, den wohl nur jahrzehntelanges Bemühen um den grossen Denker befähigt hat, dessen zentrales Anliegen aufzugreifen und sprechen zu lassen.

Der Titel «Texte für die Gegenwart» verspricht indessen nicht zuviel und lässt die Auffassung Roths klar erkennen: Pestalozzi hat zeitlose Aussagen über das menschliche Dasein in einem breit angelegten Spektrum gemacht, die es heute in besonderm Masse aufzugreifen sich lohnt. Gespannt wartet man auf die beiden noch ausstehenden Bände zwei und drei, in welchen die Themenbereiche *«Sozialpolitik, Bürger und Staat»* und *«Erziehung und Unterricht»* erscheinen werden. Die Herausgabe wendet sich an alle an diesen Fragen interessierten heutigen Menschen, vor allem wird sie dem Studierenden und dem an der Bildung unserer Jugend Verantwortlichen von grösstem Nutzen sein. *Prof. Dr. H. Siegenthaler*

Die Fallbesprechung in der heilpädagogischen Praxis

von Fredi Büchel

Vorwort

Bereits zu Beginn seines Artikels verweist der Verfasser auf die in letzter Zeit stark zurückgegangene Popularität der Fallbesprechung. Wissenschaftliche Erkenntnisse jüngeren Datums haben die klassisch betriebene Fallbesprechung von ihrer Hauptposition zu verdrängen vermocht, weil sich die Beteiligten von wirkungsvolleren Methoden mehr Befriedigung versprechen. — Hinlänglich bekannt sind jene vollgepferchten Besprechungsräume, in denen leicht übermüdete Heim-Mitarbeiter die grossangelegte Einwegkommunikation des von auswärts herbeigeeilten Fachberaters meist ohne persönliche Auseinandersetzung über sich ergehen liessen. Ein in früheren Jahren meist verschärft vorhandenes Wissens- und Informationsgefälle verschaffte dem Praktiker oft das Gefühl, mit seinen im täglichen Erziehungsprozess speziell erlebten Problemen alleingelassen zu werden.

Die heutige Form der Praxisberatung hingegen erinnert ihn ständig an die Wechselwirkung menschlichen Verhaltens. In der aktiven Auseinandersetzung mit sich selbst erscheint der ohnehin stark vom Betreuenden abhängige Klient kaum je als reines Betrachtungsobjekt, sondern wird gleichsam zum beteiligten Partner innerhalb einer gemeinsamen Zielsetzung, die es mit möglichster Transparenz zu erreichen gilt.

Wir haben uns für die Veröffentlichung des vorliegenden Artikels entschieden, weil der Verfasser bewusst versucht, Methodik in die Fallbesprechung zu bringen und sie damit dem Bereich der Zufälligkeit zu entziehen. Obwohl der Artikel dadurch an einigen Stellen auf den ersten Blick etwas kompliziert wirkt, erscheint uns diese Vorgehensweise unumgänglich und einzig legitim, soll die Fallbesprechung ihren durchaus berechtigten Platz im breiten Fächer der Hilfsangebote einnehmen und so das vorhandene «Mosaik» sinnfällig vervollständigen. *fs.*

Die Einzelfalldarstellung

Die Fallbesprechung oder Kasuistik hat in den letzten Jahren entscheidend an Ansehen und Beliebtheit verloren. Finden sich unter dem Stichwort «Kasuistik» bei DORSCH [1] noch ganze vier Zeilen, so wird es bei DREVER/FROEHLICH [2] und auch im dreibändigen Lexikon der Psychologie von ARNOLD/